

Neuer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Hedra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Hedra: Franz Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtparisse Hedra — Banverein Hedra.

№ 4

Dienstag den, 8. Januar 1929

42. Jahrgang

Neues Leben in Reichstag und Landtag. Beginn der Ausschussarbeiten.

Am 5. Berlin, 5. Januar.
In der kommenden Woche nehmen im Reichstag und Landtag die Ausschüsse ihre Arbeiten wieder auf, um den vorliegenden Arbeitsschritt bis zum Wiederbeginn der Plenarsitzungen vorzubereiten.
Am 7. Reichstag tagen bereits am Montag der Hauptausschuss und der Beamtensauschuss. Der Hauptausschuss beginnt die Beratung des Haushaltsplanes zunächst mit kleineren Ecks, denen dann der Etat des Landwirtschaftsministeriums und des Innenministeriums folgen. Am Beamtensauschuss werden die preussischen Besoldungsordnungen durchberaten. Am Mittwoch treten dann auch der Rechtsauschuss, der sich mit einer größeren Zahl von Vorlagen zu beschäftigen hat, und der Wohnungsausschuss, dem gleichfalls zahlreiche Urträge zur Beratung vorliegen, zusammen.
Am Reichstag ist der eigentliche Beginn der Ausschussarbeiten erst für Montag, den 14. Januar, vorgesehen. Nur der Strafrechtsausschuss macht hier von einer Ausnahme und beginnt seine Verhandlungen bereits am kommenden Mittwoch. Am Dienstag tritt ferner das Wahlprüfungsgericht im Reichstag zusammen, um sich mit dem Ergebnis der Reichstagswahlen in den Wahlkreisen Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Schlesien, Schleswig-Holstein-Samburg und Bayern-Silb zu befassen.
Der Reichstag beginnt am Montag die Plenarberatungen im Reichstag für den 22. Januar vorgesehen. Im Reichstag ist noch kein bestimmter Termin festgelegt; man rechnet aber auch hier mit dem Wiederzusammentritt im letzten Monatsdrittel.

Deutschlands Goldbestand.

Eine Nichtschätzung.
Am 5. Berlin, 5. Januar.

Der „Daily Telegraph“ brachte unter der Ueberschrift „Nichtes Jammern deutschen Goldes“ die Meldung, wonach die Goldbestände Deutschlands doppelt so hoch als vor dem Kriege seien.
Hierzu wird von untrustworthy Seite mitgeteilt, daß Deutschland zur Sicherung seiner Währung eine starke Goldreserve zu notwendig habe. Das sei eine Selbstverständlichkeit. Im übrigen müsse darauf hingewiesen werden, daß andere Staaten eine erheblich größere Goldreserve besitzen als Deutschland. Der Goldbestand Frankreichs beispielsweise sei doppelt so groß als der deutsche Goldbestand. Auch die Uebersicht der „Daily Telegraph“ um die Umfänge, daß sich ein großer Teil des deutschen Goldbestandes vor dem Kriege im Umlauf beim Publikum befunden habe, was heute nicht der Fall ist.

100-Millionen-Anleihe Preußens.

Für Landeskultur und Siedlung.
Am 5. Berlin, 5. Januar.

Die preussische Regierung bereitet zurzeit die Aufnahme einer neuen Anleihe vor. Es besteht die Aussicht, 100 Millionen Mark aufzunehmen. Ob es möglich sein wird, bei der jetzigen Lage des preussischen Kapitalmarktes eine so erhebliche Summe zu beschaffen, ist noch zweifelhaft.
Entscheidend wird die Anleihe dadurch möglich, daß im Extraordinarium Preußens noch ein sehr ansehnlicher Betrag, und zwar wohl annähernd 400 Millionen Mark, im Anleiheverleihe befristet werden kann. Die genaue Höhe der Anleihe läßt sich vor der Hand noch nicht sagen. Man glaubt jedoch, daß sie sich um 100 Millionen herum halten, jedenfalls aber nicht weniger als 50 bis 60 Millionen betragen wird. Ob es eine Anleihe des heute üblichen Typs mit 20 bis 25jähriger Laufzeit bei Anlaufzinsen innerhalb fünf Jahren wird, steht noch dahin. Die endgültige Entscheidung über alle Einzelheiten kann erst getroffen werden, wenn der preussische Finanzminister Dr. v. Scharf mit dem Reichsfinanzminister Dr. Brüning nach Berlin zurückgekehrt sein wird.
Die im Anleiheverleihe zu beschaffenden Mittel sollen ausschließlich für Zwecke der Landeskultur und Siedlung dienen. Die Fragen des künftigen Entwicks der Distriktpolitik haben insbesondere bei den Beratungen eine wichtige Rolle gespielt. Sollte es im Laufe dieses Monats, wie man die Kreise erwarten, zu einer Verbilligung des Reichsbondendiskonts kommen, so würde dies die Klärung der Anleihe sehr fördern. Aber ausflagegebend für die endgültigen Beschlüsse wird die Distriktrage wohl nicht sein.

Bayerns Finanzetat beim Staatsgerichtshof.

Um die Eisenbahn- und Postabfindung.
München, 6. Januar.

Wie sich nunmehr bestätigt, hat die Bayerische Regierung am 28. September 1928 wegen der Eisenbahn- und Postabfindung zwei Klagen beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich eingereicht. In beiden Fällen wird die Anerkennung des bayerischen Anspruchs auf Jnsatzung verlangt.
Die Einbringung der Klage gerade im jetzigen Zeitpunkt will eine Verzögerung der Abfindung nach dem Reich auf fünfjährige Fristen zu diesem Punkte keine befriedigende Erklärung abgeben hat.
Die bayerische Regierung verlangt als Postabfindung

den die Befestigung eines Mindestbetrages von 152 Millionen M., während sich für die Eisenbahn eine rechtliche Kapitalforderung von 128 Millionen M. ergeben würde. Für diese Kapitalsummen wird die Jnsatzung von 4 v. H. für die Eisenbahnabfindung und 4½ v. H. für die Postabfindung eingelangt.
Der Etat für 1929 fertiggestellt.
Am 14. Januar erste Beratung im Kabinett.
Am 7. Berlin, 7. Januar.

Der Reichshaushaltsplan für das Jahr 1929 ist nunmehr im Reichsfinanzministerium fertiggestellt worden und wird in den nächsten Tagen dem Reichskabinett zugestellt werden.
Dieses wird sich am 14. Januar zum erstenmal mit dem Etat in seiner jetzigen Form zu beschäftigen haben. Wie verlautet, werden dem Reichstag bestimmte Vorschläge vorzuschlagen gemacht, wobei es bemerkenswert ist, daß eine Wiedereinführung der Einkommensteuer nicht beabsichtigt ist. Es hat sich erwiesen, daß diese bei geringem Ertrag teilweise und schwer zu verwirklichen ist, und daß auch die schlechte Lage des deutschen Weinbaus eine Wiedereinführung dieser Abgabe nicht rechtsergibt würde.
Botschafter v. Dittken in Moskau.
Zweitägliche Verabschiedung auf dem Bahnhof Friedrichstraße.
Am 7. Berlin, 7. Januar.

Der neue deutsche Botschafter in Moskau Dr. v. Dittken, ist zur Stunde an seiner neuen Wirkungsstelle eingetroffen.
Zu seinem Abschied hatten sich Samstag abend am Berliner Bahnhof Friedrichstraße der russische Botschafter die Gesandten Schweden, Schweden und Dänemarks Staatssekretär Dr. v. Scharf, der neue Leiter der Abteilung des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Dr. v. Scharf, der Leiter der Personalabteilung der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Scharf, zahlreiche weitere Herren des Auswärtigen Amtes sowie der zünftig in Berlin befindliche Unterstaatssekretär beim Völkerverbund D. Scharf ein-gefunden.

Der Wert des Kelloggpatentes.

Große Debatte im amerikanischen Senat.
Der amerikanische Senat begann nunmehr mit der auf mehrere Tage berechneten Debatte über Kelloggs Friedenspakt. Vorher hatte man beschlossen, die Abstimmungsvergebnisse der Debatte um einige Tage zu verschieben.
Als erster Redner sprach der Senator Hale, der darlegte, daß der Kellogg-Pakt nicht die Schutzmassnahmen für die Vereinigten Staaten keineswegs überflüssig mache. Amerika müsse an dem Verträge 5:3 mit England und Japan bestehen. Man dürfe die Marine, die gleichsam Amerikas Lebensversicherung darstelle, nicht vernachlässigen. Das Recht des nationalen Selbstschutzes werde durch den Kellogg-Pakt keineswegs berührt. Unter Scharf hat sich der Redner, der hinter der feiner anderen Völkerverbund steht, im übrigen ist der erste Tag der Kellogg-Pakt-Debatte ziemlich ereignislos verlaufen.
Der bekannte Senator Borah erklärte sich für den Friedenspakt ein und betonte, der Sinn des Paktes sei nicht etwa, den Krieg abzuschaffen, sondern den Frieden zu organisieren. Das Recht zum Selbstschutze werde durch diesen Vertrag seiner der Signaturmäßigkeit genommen. Die Schwäche der menschlichen Natur mache diesen grundsätzlichen Vorbehalt unerlässlich.

Gilbert konferiert!

Was der feixhere Finanzminister Weinhold zum Gilbert Bericht sagt.
Berlin, 7. Januar.

Parter Gilbert, der gestern in Washington eingetroffen ist, hat im Hause des Staatssekretärs Mellon Wohnung genommen, wo er auch vorläufig wohnen bleibt. Nach den aus Washington eingelangten Nachrichten hat er bereits im Verlaufe des Sonntags eine eingehende Unterhaltung mit Staatssekretär Kellogg gehabt. Präsident Coolidge wird ihn ebenfalls schnellstens empfangen. Im Staatsdepartement unterteilt sich Parter Gilbert zwei Stunden lang mit dem Unterstaatssekretär Castle, zu dem ihn der Botschafter Morozov begleitet hatte.
Gilbert erklärte auf Anfragen des Pressevertreter, die Ernennung der amerikanischen Sondermissionen sei noch nicht erfolgt. Er warnte davor, daß man die Absichten des Sondermissionenausschusses durch vorzeitige Preisentlassungen häre.
Sein letzter Bericht sei ein unparteiischer Meinungsäußerung geblieben.
Die weitere Entwicklung werde sich nach dem Vorbild des Damesplans vollziehen.
Die Kommentare der amerikanischen Presse lassen eine steigende Erbitterung gegen die Haltung gewisser französischer Kreise erkennen. Der „Athlathelpa Vedger“

führt in sehr ironischem Ton aus, daß, wenn das Märchen des Missionenkonkurrenz nunmehr zerstört sei, dies nicht allein für Deutschland gelte.

Am Reichstag werden so können auch Frankreich, England und Italien quasi ihre Schulden an Deutschland abtragen.

Es zeigt sich also, daß die Reparationsforderungen der Alliierten schließlich zu einem zweifelhafteigen Scherz werden.

Der frühere deutsche Finanzminister Dr. Winterhagen, der in seiner Amtszeit bekanntlich mit Parter Gilbert immer besonders gut auskommen ist, veröffentlicht im „Berliner Tageblatt“ einen in politischen Kreisen außerordentlich hoch beachteten Artikel, in dem er energisch gegen den Bericht Parter Gilberts Front macht. Er schreibt u. a.:

„Es ist eine Binsenweisheit, daß Deutschland seit Beginn des Damesplans zwei mal Auslandsgebehrungen bekommen hat, als der Damesplan insdramatisch transferiert hat, ein Zustand, der, wenn er andauert, die Uebertragung der Reparationssummen zwar für den Augenblick ermöglicht, der in der Zukunft dagegen infolge der dadurch automatisch und dauernd steigenden deutschen Privatverpflichtungen an Zins- und Amortisationsraten die Durchführung des Damesplans in der ursprünglich gedachten Form immer unmöglicher macht.“

Gehheimverhandlungen?

Staatssekretär Bergmann fährt nach Paris.
Am 7. Berlin, 7. Januar.

Staatssekretär Bergmann wird zu Beginn der kommenden Woche einige Tage in Paris weilen.

Staatssekretär A. D. Bergmann, jetzt Mitinhaber des bekannten Frankfurter Bankhauses Sponer & Klippen hat, wie erinnerlich, in der Weihnachts- und Neujahrzeit eine zeitweilige Vorsitzenden der Kreditschlichtungskommission in Paris sowie als Delegierter bei der Londoner Konferenz eine sehr hervorragende Rolle gespielt. Er ist beabsichtigt, jetzt zum selbstbetretenden deutschen Vertreter im Saopferbündnisguss auszureisen.

Die allerbesten Vorkäse!

Die Tagesordnung des Genfer Wirtschaftsausschusses.
Genf, 6. Januar.

Der zünftige Wirtschaftsausschuss des Völkerverbundes tritt am 14. Januar zu einer ordentlichen Tagung zusammen, auf der von den Ergebnissen der ersten Beratungen der Regionalstaaten Kenntnis genommen und das bei der Unterredung dieses Problems in Zukunft einzuschlagende Verfahren festgelegt werden soll. Auf der Tagesordnung des Wirtschaftsausschusses stehen folgende Fragen:

Punkt 1: Anwendung der Weltbegünstigungsklausel in Zollfragen. Hierbei soll eine möglichst vollständige Doktrin entwickelt werden, die später von den Beratungen der Interkontinentalverträgeverhandlungen vermerkt werden kann.

Punkt 2: Untersuchungen über Aluminium und Zement. Ferner soll erwoogen werden, durch welche Maßnahmen man eine Erhöhung oder Herabsetzung der Zolltarife für die Waren herbeiführen kann.

Punkt 3: Ausarbeitung der einer internationalen Konferenz zum Abschluß eines Abkommens über die Behandlung der Ausländer und der ausländischen Unternehmungen vorzuliegenden endgültigen Urstände. Die Mehrzahl der Regierungen hat bereits im günstigen Sinne genehmigt und sich zur Teilnahme an einer beratenden Konferenz bereit erklärt.

Punkt 4: Inangriffnahme der Arbeiten über Industriekollisions. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um die Rechtsform dieser Kollisions, um die einschlägige Gesetzgebung und um die Verwirklichung.
Schließlich wird der Wirtschaftsausschuss des Völkerverbundes folgende Fragen zu prüfen haben: Schmutzhandel (hauptsächlich Alkoholsmuggel), staatliche Unterirdung der Privatwirtschaft, Ausbeutung der Weltressourcen, Wirtschaftsverbindungen, die einen Einfluß auf den Weltfrieden ausüben, Schutzmaßnahmen gegen Plankontinentalitäten.

Die jugoslawische Krise.

Eine Militärregierung in Belgrad?
Belgrad, 7. Januar.

Die königliche Hofkanzlei hat folgende Verlautbarung herausgegeben: „Nach der erfolgten Demission der Regierung konstituierte der König auf Vorschlag des Staatspräsidenten die Vertreter aller parlamentarischen Parteien. Das Ergebnis dieser Besprechungen zeigte, daß zwischen den parlamentarischen Parteien über die Bildung der Regierungsgesellschaft ganz entgegengelegte Auffassungen bestehen. Dieser Gegenstand zeigte sich ferner in der Beurteilung der Frage der Staatsregierung. Deshalb besteht für eine parlamentarische Entscheidung der Regierungsgesellschaft keine Möglichkeit, die die volle Erhaltung der staatlichen und nationalen Einheit garantieren kann.“

Nach Verlautbarung dieses letztem Communications erschienenen sich beim Ministerpräsidenten zahlreiche Abgesandte, die über diese plötzliche Wendung in der Regierungsgesellschaft außerordentlich erzürigt waren. Man erwartete jeden Augenblick die Bildung einer außerparlamentarischen Militärgesellschaft, die baldig dem König den Eid leisten soll.



Die Generale bei König Alexander.

Kurz danach empfing der König den Kommandeur der Belgrad Garnison, General Sijowitsch, den Chef des Generalstabs, General Kola Jowitsch, den früheren Kriegsminister Bogdanowitsch und noch mehrere frühere Minister und bekannte Offiziere. General Sijowitsch wird als zukünftiger Ministerpräsident genannt.

Verwaltungsstellung in Jugoslawien?

Die Kroatenführer beim König.

Belgrad, 6. Januar.

König Alexander von Jugoslawien hat die kroatischen Führer Dr. Matich und Prtiljic persönlich empfangen und mit jedem von ihnen getrennt längere Zeit die Lage besprochen. Die beiden Politiker haben der Krone keine Angaben über ihre Aussprache mit dem König gemacht.

In politischen Kreisen verlautet jedoch, daß Dr. Matich dem König erklärt habe, eine Lösung der Krise ist nur dann möglich, wenn Jugoslawien in die historischen und kulturellen Gebiete mit eigenen Parlamenten und Behörden eingeteilt werde. Nach Dr. Matich würde der Führer der Demokraten, Tadicowitsch, vom König in Ausübung empfangen.

Dr. Matich, der ursprünglich sofort nach Karam zurückkehren wollte, erhielt eine zweite Einladung zur Audienz beim König. Dr. Matich ist darauf in Belgrad geblieben.

Erstwahl in Estland.

Die autonomistischen Kandidaten für Kolmar und Altisch.

Strasbourg, 6. Januar.

Von autonomistischer Seite gibt man dem Erstwahltag am 13. Januar die Bedeutung eines neuen feierlichen Protests gegen die Pariser Gewalttätigkeit und hat neben als Erklärer für Dr. Kallin und Professor Kollé zwei andere Opfer des Kolmarer Prozesses aufgestellt. Für Altisch ist der im Oktober in den oberestländischen Bezirkstag gewählte Redakteur Ertimel aufgestellt worden. Noch bedeutsamer ist es, daß die Estnische Volkspartei (Zentrum) für Kolmar einen Führer der unterestländischen Autonomisten, den Generalrat Saks, von der Unabhängigen Landespartei aufgestellt hat. Die Gewählung des Heimatrennen Estland dadurch aus dem Reich ist ein Beweis für die Kolmarer Verarmung hat eine eindringliche Vertrauensfindung für Dr. Saks angenommen, gegen den von nationalistischer Seite bekanntlich seit langem erbittert gehetzt wird, da man in ihm einen der Hauptgegner des französischen Kurzes erblickt.

Aus dem In- und Auslande.

35 Millionen für Kleinrentner.

Eine einmalige Beihilfe.

des Berlin, 7. Januar.

Wie verlautet, wird im neuen Reichstag als einmalige Beihilfe für Kleinrentner ein Betrag von 35 Millionen Mark eingesetzt werden. Im vorigen Jahreshaushalt waren für diese Zwecke zunächst 25 Millionen, im Oktober aber dann weitere 25 Millionen bewilligt worden. Bei der angeplanten Bilanz des Reiches will man deshalb diesmal sofort einen etwas größeren Betrag einbringen, aber keinerlei Nachforderungen mehr genehmigen.

Fünf Jahre lässlicher Volksbildungsminister. Volksbildungsminister Dr. Raifer vollendete am 4. Januar sein fünftes Dienstjahr als Minister.

Verhandlungen zwischen Vertretern des Zentrums und der Sozialisten Volkspartei. In Frankfurt a. M. haben Verhandlungen zwischen Abgeordneten des Zentrums und der Sozialisten Volkspartei stattgefunden. In diesen Verhandlungen waren neben zahlreichen zentralen Abgeordneten Reichstagsler a. D. Marx und Abgeordneter Reichst. teil.

Die Haltung des Zentrums und der Volkspartei.

des Berlin, 7. Januar.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, ist mit einer Wiederaufnahme der Verhandlungen zur Bildung einer Großen Koalition im Reich in den nächsten Tagen noch nicht zu rechnen, da die Fraktionen erst am 22. Januar in Berlin zusammentreten werden.

Sinn kommt, daß das Zentrum die Frage eines Fraktionsvorsitzes nach nicht endgültig gelöst hat. In Kreisen der Deutschen Volkspartei wird jedoch darüber hinaus erklärt, daß die Bildung einer Großen Koalition im Reich nicht eher in Angriff genommen werden könne, als bis auch in Preußen entsprechende Schritte zur Erweiterung der Koalition unternommen würden.

Es best. nunmehr fest, daß die Erneuerung der altenen Sonderverträge für das Reparationskomitee von der Reparationskommission vollzogen werden soll.

Die politische Regierung hat durch eine Nachrichtenagentur eine Erklärung zu dem russischen Post-Antrag veröffentlicht, in der als Bedingung für einen derzeitigen Vertrag erst die Zahlung von 400 Millionen Goldrubel für angebotene Forderungen verlangt wird.

Die Verhandlungen für die Große Koalition sollen nach Beratungen noch nicht in der nächsten Zeit aufgenommen werden.

Feierliche Einweihung der neuen Straßenebrücke über die Nordsee.

Hamburg, 6. Januar. Die neue Straßenebrücke über die Nordsee wurde feierlich eingeweiht. Bürgermeister Dr. Peteren benutzte die feierliche Stunde, um Hamburgs Bereitwilligkeit zu bekunden, in guter Nachbarschaft mit seinen preussischen Nachbarn zu leben, an der gemeinsamen Heiterkeit des gesamten Unterelbgebietes mitzuwirken.

Wolfschafenzug gegen den Rheinbrückenbau.

Neustadt a. d. S., 6. Januar. In der diesjährigen Generalversammlung der höchsten Ortsgruppe der Sozialisten Volkspartei stellte Reichstagsabgeordneter Geheimrat Dr. Bayersdorfer (Neustadt a. d. S.) im Verlauf seines Vortrags fest, daß man jetzt nach Beendigung sämtlicher Vorarbeiten für den Bau der drei neuen Rheinbrücken auf ein unvermutetes Hindernis stoße, insofern, als die Wolfschafenzug ihre Zustimmung zum Bau niemals geben werde. Der Redner betonte ausdrücklich, daß höchstens die Verbreiterung der jetzigen Rheinbrücke in Ludwigshafen durchgeführt werden könne.

Einer der wütendsten Deutschen wurde gestochen.

Paris, 7. Januar.

Nach einem Telegramm aus Algira ist Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch von Stupand in seiner Villa in Antibes gestorben.

Nikolaj Nikolajewitsch war der Sohn des Zaren Nikolaus II. 1856 in Petersburg geboren, verheiratet er sich mit der Prinzessin Anastasia von Montenegro. Im russisch-türkischen Krieg 1877/78 war er Generalstabsoffizier. 1885 Generalmajor der Kavallerie und bei der Wahlen zum Reichstag 1891 Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte. Er war im Weltkrieg die erste militärische Persönlichkeit Bulgariens. Er beauftragte im August anstelle der vom Chef des Generalstabes vorgesehene abwartende Stellung die D'Fleminse gegen Schrenken. Hier aber verlor er sein Können. Es gelang ihm nicht, die drei gegen Bulgarien aufgestellten Armeen zum einheitlichen Schlage zu bringen. So ist ihm die Witschub an der russischen Niederlage von Tannenberg beizumessen. Im September 1916 wurde er zum Oberbefehlshaber des russischen Heeres ernannt und Oberbefehlshaber der Kaukasus-Armee. Nach der russischen Revolution lebte er in Frankreich. Er galt als Umstürzer auf einen zukünftigen russischen Thron.

Amanullah wehrt sich!

Zahlreiche Verhaftungen in Kabul.

Konstantinopel, 7. Januar.

Wie aus Kabul gemeldet wird, hat die politische Polizei in ganz Kabul zahlreiche Personen aus den Kreisen der Aufständischen verhaftet.

Die Lage bleibt bis auf weiteres ernst. Die aufständischen Truppen sind 18 Kilometer von Kabul entfernt. Die afghanische halbamtliche Zeitung „Ammanad Afghan“ beschießt sich mit der geheimen Tätigkeit des englischen Obersten Lawrence in Afghanistan und erklärt, daß Lawrence schon vor mehreren Jahren in Afghanistan im Gebirge lebt und den Aufstand leitet.

Amanullahs Lage soll sich wieder verschlechtert haben.

Konno, 6. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich nach russischen Angaben die Situation in Afghanistan verschlechtert. Die Aufständischen, die gut bewaffnet sind, gehen mit Unterstützung der Geistlichkeit erneut gegen den König vor. Sie haben die friedlichen Angebote des Königs abgelehnt. Die Gerüchte über ein erzieltes Abkommen zwischen dem König und den Aufständischen bestätigen sich nicht.

Aufstand in Ecuador?

Neuport, 6. Januar. Nach Meldungen aus Rio Pampo ist es in Ecuador zwischen 5000 aufständigen Indigenen und Regierungstruppen zu einem Zusammenstoß gekommen.

Sozialversicherung und Volkswirtschaft.

Amittliche Erklärung zu der Scheuerierungspolitik.

des Berlin, 5. Januar.

Amittlich wird mitgeteilt: Die Öffentlichkeit hat sich im Zusammenhang mit der allgemeinen Finanzlage in der letzten Zeit wieder vielfach mit der angebotenen Scheuerungs- und öffentlichen Versicherungsträger beschäftigt.

Auf selbständiger Seite ist demgegenüber auf das Selbstverwaltungsrecht der Versicherungsträger und auf die Notwendigkeit der Erhaltung ihrer Liquidität wegen der großen Aufgabe der Versicherung mit der angebotenen Scheuerungs- und öffentlichen Versicherungsträger und der Angehörigen der Gesundheitsfürsorge, des gemeinnützigen Wohnungswesens und vor allem ihrer Rentenlast erwachen sind. Auch die Versicherungsnehmer sind auf öffentliche Gelder im Sinne des gemeinnützigen Sprachgebrauchs ansieht, muß anerkennen, daß die Sozialversicherung mit der geplanten deutschen Wirtschaft und dem Reichshaushalt aufs engste verbunden ist. Die Versicherungsträger haben diesen Gesichtspunkt schon bisher nach Maßgabe ihrer Mittel und ihrer Bewegungsfreiheit Rechnung getragen.

Die am 5. Januar 1929 unter Vorsitz von Ministerialdirektor Dr. Greiser im Reichsministerium begangenen Verhandlungen sind bestimmt, den Ausgleich zwischen den Belangen der Volkswirtschaft und des Reichshaushalts auf der einen und denen der Sozialversicherung auf der anderen Seite weiter zu fördern.

Die Entführung im Rundfunk.

Doch noch ein geräuschiges Nachspiel.

des Berlin, 7. Januar.

Die noch in aller Erinnerung befindliche gewaltsame Entführung des Fernsprecherredakteurs Wolfgang Schwarz, der vor einem Rundfunkvortrag von Kommunisten im Oktober vorigen Jahres per Auto nach Nürnbergunterhalten geschleppt wurde, wird nun doch noch ein geräuschiges Nachspiel haben.

Der politischen Abteilung der Kriminalpolizei ist es gelungen, zunächst des einen der Entführer habhaft zu werden. Es handelt sich um den Kommunisten Alfred Scherlin. Er war es, der im September 1928 in dem Auto mit einem Peugeot bedrohte. Folgebekannt leugnete er mit aller Entschiedenheit, wurde aber bei einer Konfrontation von Redakteur Schwarz mit Bestimmtheit wiedererkannt. Die Polizei kennt auch die übrigen drei Kommunisten, die an der Entführung teilnahmen. Sie werden in Walle festgenommen werden. Da kein Fluchtversuch vorliegt, wurde Sperlin auf freiem Fuß belassen.

Skandale allüberall in der Welt.

Riesige Betrugsgeschäfte in sibirisch-sowjetischen Betreibungsministerien.

des Prag, 7. Januar.

Das Sibirienblatt „Rokitski Vistnik“ veröffentlicht folgende Meldung: Der Chef der Antiklerikal-Abteilung im Verteilungsministerium, General Dr. Krouzil, hat einen „Krantheitsurlaub“ angetreten, von dem er auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren wird. Es handelt sich um eine große Angelegenheit, um ein in die Hunderte von Millionen reichendes Unternehmen finanziellen Charakters, wobei die Bestimmungen des Finanzgesetzes verletzt wurden und gewagte Garantien für ein Privatunternehmen übernommen worden sind. General Dr. Krouzil wird zum Vorwurf gemacht, daß er die Verpflichtung, zu deren Abschluß er nicht berechtigt war, unterlassen habe. Der Fall werde noch weitere Opfer in den Kreisen der hohen Generalfürsorge fordern.

Aus der Umgegend

Hebra, 8. Januar.

Der getreue Begleiter im neuen Jahr.

Das neue Jahr ist ein Geheimnis. Alle Verläufe menschlichen Lebens, in die Hände der Zukunft einzuordnen, ist und vergeblich. Wir können die Zukunft nicht voraussagen, aber wir haben die Pflicht, sie im Erleben zu verstehen.

Wir müssen Urteile und Zusammenhänge, Sinn und Weisheit, Folgerungen und Weiterentwicklung der Geschichte erkennen und verstehen lernen. Wir müssen es, weil wir sonst nicht als Menschen und nicht als Söhne eines großen Volkes unsere Aufgaben und Pflichten verstehen und nicht mit Erfolg an der Gestaltung des eigenen Lebens wie des Lebens der Gesamtheit arbeiten können.

Aber zum Verständnis unserer Zeit bedürfen wir eines Beraters, eines Begleiters, der uns von den Dingen des Lebens unterrichtet, sie uns verständlich macht, uns ihr Entstehen, ihre Bedeutung, ihre Folgen nachdenklich und so unsere eigene Erkenntnis- und Urteilskraft möglich macht.

Wer aber könnte das, als die Zeitung? Zeit und Zeitung, sie sind ja untrennbar miteinander verbunden. Die Zeit selbst schreibt sich in der Zeitung ihr Erleben und ihre Geschichte.

Ein neues Jahr zieht rätselförmig heran. Läßt es sich auch nicht in den Becher schauen, aus dem die Würfel fallen werden. Unser getreuer Begleiter, die Zeitung, wird ihm Tag und Stunde abhören, wie es sich anders kommt. Es hat schon Januar gegeben, die ersten Schnee, sein Es kannten, die dem Winter gar nicht ähnlich, seinen Winter besiegten. Alte Chroniken wissen zu erzählen, daß es einmal nicht nur, sondern im Laufe eines Jahrzehntes recht oft, blühende Blumen, blühenden Fiedler gab, eine Frühblüte, die dann freilich durch einen nachfolgenden Winter verabschiedet wurde. Aber selbst das, daß man Zweifel haben muß, wenn man den Januar rundweg als den unerwarteten Wintermonat ansieht.

Januar

Januar! Man heißt sich sofort Schnee und Eis, man stellt sich ein gartiges Wetter, den schönsten Winter vor. Diese Vorstellung ist so mit dem einen Wort verbunden, daß man eigentlich überflüssig wird, wenn es doch anders kommt. Es hat schon Januar gegeben, die ersten Schnee, sein Es kannten, die dem Winter gar nicht ähnlich, seinen Winter besiegten. Alte Chroniken wissen zu erzählen, daß es einmal nicht nur, sondern im Laufe eines Jahrzehntes recht oft, blühende Blumen, blühenden Fiedler gab, eine Frühblüte, die dann freilich durch einen nachfolgenden Winter verabschiedet wurde. Aber selbst das, daß man Zweifel haben muß, wenn man den Januar rundweg als den unerwarteten Wintermonat ansieht.

Aber man wird sich jumeit wohl daran erinnern, daß seit immer in der Mitte des Monats eine Kälte auftritt, die zu keiner anderen Zeit erreicht wurde. So gilt tatsächlich in allen Uebereinstimmungen, die es doch immer weiß, daß überaus großer Reize nach ihnen und angenehmen Tagen, die keinen Schnee, keinen Frost kannten, plötzlich um 15. Januar ein Wettersturz kam und gewissermaßen über Nacht das Thermometer so rapide sank, daß man gerne den warmen Tagen nachsah und selbst vorzeitig hatten, wieder zurück in den Winter mußten.

Wie es in diesem Jahr wird, kann man selbstverständlich nicht voraussagen. Es ist immer möglich, Prophet zu spielen, denn göttlich kommt es auch anders, wie die göttlichen und wissenschaftlichen Wettermänner es verstanden. Haben wir heute den Schnee, den wir in diesem Jahre oder nächster von den Bergen, weil kein Schnee liegt, sind die Gärten trocken und weht eine Luft, wie im April, so ist's nicht ausgeschlossen, daß es morgen anders aussieht. Und glaubt man dem alten Kalender, den allen Aufzeichnungen, vergleicht man mit früheren Jahren, so hat man alle Urteile in Zweifel zu setzen. Denn in diesem Jahre oder nächster werden die beiden Jahre erleben wir eine Wettergestaltung, die stets Ueberraschungen brachte. Es hat sich, so erzählen die Beobachter, nach solchem Wetterumtrieb, wie wir ihn hinter uns haben, wiederholt harter Frost eingestellt, es hat aber auch Jahre gegeben, die immer mit mir wurde. So möchte ich, wenn die jumeit beobachtete Erscheinung auch für dieses Jahr gelten lassen, daß sich allmählich wieder Frost einstellt und wir in der Mitte des Jahres den herrlichsten Frost haben.

Winterfremde.

Das prächtige Winterwetter am Sonntag hatte Alt und Jung auf die Beine gebracht. Alle Winterfremde wurden herbeigeholt und frohgemut als hinaus in die herrliche Winterlandschaft. Zufall Angelt die Menschenfalle die Landstraßen entlang, oder es ging mit Möbel und Schneeschau in flatter Fahrt die abschüssige Bahn hinab. Freilag blitzen die Wangen der Winterfremde. Aber nicht der Winterfremde hat die Spargelung in den verdickten Wald föhliche Erholung und stille Freude an der winterlichen Pracht.

Landwirte herans!

Zum nächsten Donnerstag, 10. Januar, bewillt der Reichsausschuss einen Kreisbauernrat nach Ganshof a. Laubitz ein. Die Lage der Landwirtschaft ist noch mehr die trüben Aussichten in die Zukunft erfordern engen Zusammenhanges der landlichen Berufsvereine gegen die landwirtschaftlich-feindlichen Formen der heutigen Regierungsmethoden. Ein Bauernrat bedeutet Erhaltung eines einzelnen Standesgenossen zum Kampf um die Erhaltung des ländlichen Erbes, seiner Ehre, er bringt Aufklärung über die Landwirtschaft interessierende Fragen vor. Darum sollte kein Landwirt auf dem Kreisbauernrat fehlen.

Ustulium.

Mit Beginn des neuen Jahres sind 40 Jahre verflossen, seitdem Herr Hans Widmer in der Wohnung des damaligen Berliner Verkehrsvereins (späteren Wandervers Vereins, Sprünger, Widmer & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien) eintrat. Seine Wahl erfolgte durch das Vertrauen des damaligen Aufsichtsrates anstelle des aus dem Vorstand ausgeschiedenen Herrn A. Engelhardt. Die Auswahl war feierlich öffentlich, mit dem Eintritt des Herrn Widmer und der späteren Zunahme des ungewissen verstorbenen Herrn Job. Richard Sprünger erhielt das kleine irdige Vanillium Nahrung und Getränke. Von dieser Zeit ab begann eine neue glückliche Entwicklung der Bank, die im selben Jahre in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien umgewandelt wurde und foran den Namen: „Bankverein Sprünger, Widmer & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien“ führte. Aus dem älteren Verkehrsverein trat eine besondere Kreditbank auf, die unter dem Namen: „Bankverein Sprünger, Widmer & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien“ führte. Aus dem älteren Verkehrsverein trat eine besondere Kreditbank auf, die unter dem Namen: „Bankverein Sprünger, Widmer & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien“ führte. Aus dem älteren Verkehrsverein trat eine besondere Kreditbank auf, die unter dem Namen: „Bankverein Sprünger, Widmer & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien“ führte.

glänzendem Zeuge gedeckt wurde, und so ließ sich der aus-
 gebauchte Mann vor lauten noch einiger Nahrung ge-
 seht hatte, so ängstlich wußte er jetzt, der drohenden Wahl-
 geist zu erlösen. Endlich hatte er sich einen Mut, »am
 seinen Mantel um, ohne die Mütze und herab sich hinstürzen,
 um den Stühlen zu weichen. Da er aber in seiner Verzwei-
 lung nicht mit dem weißen Tuche die Tische nicht gleich
 saß, so glaubte der Richter, der es Tadel befahl, un-
 gerecht, jener würde eine gemühte Missetäter, die:
 „Erlauben Sie gefälligst, mein Herr, ich werde Ihnen
 den Weg weisen! und führte ihn durch einen langen Gang,
 der nirgends anders endigte, als zu einer kleinen lockeren
 Türe, aus der er eine stierische Frau ansah, die war:
 „Also ein der Mantelträger ohne Wechsel, auch wie
 ein Kämmlein, dort hinein und schloß ordentlich hinter sich zu.
 Dort lehnte er sich, vortrefflich feucht, an die Wand und
 mußte die goldenen Freiheit der Landstraße wieder teilhaftig
 zu sein, welche ihm jetzt, so schlecht das Wetter war, als
 höchste Glück erschien.“

Doch verwirklichte er sich jetzt in die erste selbsttätige Phase,
 mit der er in dem verflochtenen Raum ein wenig verweilte, und
 er betrat hiermit den abfälligen Weg des Lebens.
 Unterdessen schrie der Bier, der ihn gesehen hatte, im
 Miel dahingehen:
 „Der Herr trief! Feiert mehr ein im Saal! Wo ist
 die Waise, wo ist die Frau? Nach einem roten Holz
 den Tisch und einige Hände voll Späne, daß es brennt! Zum
 Feuert, sollen die Leute in der Wege im Mantel zu Tisch
 sitzen?“
 Und als der Schneider wieder aus dem langen Gange
 hervorkam, melancholisch wie der umhergehende
 Wanderer eines Stimmloses, begleitete er ihn mit den
 Kopplinen und Handreibungen wiederum in den
 wünschlichen Saal hinein. Da er wartete er ohne weitere Ver-
 weilen an den Tisch gebeten, der Stuhl zurechtgerückt, und an
 der Türe der kräftigen Suppe, dergleichen er lange nicht ge-
 rochen, ihn vollends seines Willens braute, so ließ er sich in
 Gottes Namen nieder und tauchte sofort den schweren Löffel

in die braungelbene Brühe. In diesem Schweigen erstarrte
 er eine malten Lebensgeister und wurde mit achtungsvoller
 Stille und Ruhe bedient.
 Fortsetzung folgt.

Unser nächster Roman!
Gohr der Herr
 Roman von Arno Franz
 Erscheint in wenigen Tagen!

In meinem **Inventur-Ausverkauf** wird jedem Kunden nicht nur ein extrabilliger Kauf nach eigener Wahl an Hand gegeben, sondern Sie kaufen bei mir alle Waren spottbillig

R. RIEDEL · ARTERN

Zu unserem am
Donnerstag, den 10. Januar 1929
 in Carsdorf a. U., Gasthaus „Zur Anstaltbahn“
 stattfindenden
Kreisbauern tag
 werden unsere verehrten Mitglieder hiermit ergebenst eingeladen.
 1,45 Uhr Vorstandssitzung
 2,00 Uhr Vertrauensmännerversammlung.
 Tagesordnung: 1. Vorstandswahl
 2. Berichtlesen.
 2,15 Uhr **Generalversammlung.**
 Tagesordnung:
 1. Eröffnung durch den Kreisbauernmeister
 2. Rechnungslegung und Entlastung
 3. Vertragsfestlegung für das Geschäftsjahr 1928/29
 4. a) Vortrag des Herrn Landrat a. D. Dr. Gerede-Bresel über:
 „Landgemeinde und Landfreipolitik“
 b) Vortrag des Herrn Regierungsrat a. D. Conrady-Halle a. S.
 über „Einheitswerte“
 5. Berichtlesen.
 von Helldorff-Baumersroda
 Kreisbauernmeister.

Voranzeige
Hotel und Café „Zur Burg“
 Sonntag, den 20. Januar **großer Preisskat.**

Gämtliche Zeitschriften
 des In- und Auslandes, auch Versicherungszeitschriften wie:
 Der Bergfried
 Das Buch für Alle
 Für Dich
 Der Helfer
 Deutsche Landw. Zeitung
 Rotwende
 Sport und Gesundheit
 Das Blatt der Hausfrau
 Famillienhort
 Der Hausfreund
 Land und Leute
 Nach Feierabend
 Schöne Welt
 Bobachs Familienhilfe
 Wohlfahrt
 usw. usw.
 liefert schnell und ohne Anschlag
Buchhandlung Scharf, Nebra

Mittwoch
 Frisch Fisch 3 Pf. 32 ¢
 Gr. Heringe 3 Pf. 58 ¢
 Kieler Sprotten 68 Pf.
 Fett-Bücklinge 1/2 Pfund 38 Pf.
 Apfelsinen 5 Stk. 40 ¢
 Zitronen Stk. 10 ¢
 Bananen 1/2 Pfund 30 ¢
Herrmann
 Mittwoch
frischen Fisch
 und grüne Heringe
 Kropf, Bahnhofsstraße.

Abbruch
 von 1000 mtr. Trockenstoppeln auf
 Grunde Saab der Eichenau.
 Darf ich sofort billig: Baumstämme,
 Bretten, Balken, Brennholz, Dache-
 und Füllmaterial in großen Mengen
 stets abzurufen. Auch gebe ich
 noch Gruppen zum Wiederaufbau
 bei jeder Länge ab. An-
 schlussgleis vorhanden. Auch
 Sonntags vormittags zu sprechen.
H. Schülbe.

Drucksachen
 für Handel, Gewerbe-Industrie
 fertigt an
**Buchdruckerei Wilhelm Sauer
 Koblentz.**

Ohne Reklame kein Geschäft!

ZUM Quartalswechsel

Angebote und Gesuche für Stellen aller Art in Haushalt und Familie im „Kleinen Vermittler“ der

„Gartenlaube“
 vermitteln ersklassiges Personal und gute Stellen.
 Das Textwort kostet nur 15 Pfg.
 das festsdruckte Ueberschriftswort 60 Pfg.
 Anzeigen-Annahme:
 Buchdruckerei Wih. Sauer, Koblentz

Verkaufe von jetzt ab ständig bei Dachdeckermeister
 Robert Bauer in Nebra:
prima Rohfleisch- und Wurstwaren
 sowie ff. **Brühwürstchen.** **Arndt.**

Bildfunk.....
 Wie lange wird es noch dauern, bis in jedem Heim / wie heute
 ein Radio-Empfänger / auch der Bildfunk-Apparat steht, der
 die deutsche Bild-Übertragung erst die technische Vollendung
 des Rundfunks bringt? Über alle Fortschritte auf diesem Gebiet
 wie auch über viele andere interessante Dinge erzählt (jedem
 verständlich) die größte Funkzeitschrift Der Deutsche
 Rundfunk, der überdies allwöchentlich sämtliche ausführlichen
 Programme aller in- und ausländischen Sender bringt
 Hef 50 Pf. / Monatsbezug RM 2.- / Man bestelle am besten beim Postamt oder bei
 einer Buchhandlung. / Probeheft gern umsonst vom Deutschen Rundfunk, Berlin N 24

Die Vögel an die Menschen!

Ihr werten Menschen, groß und klein
 Der harte Winter brach herein.
 Ach, das ist eine böse Zeit,
 Denn unsere Nahrung ist verflücht,
 Wir Amseln, Spatzen, Finken, Meisen,
 Und wie wir sonst noch alle heißen,
 Wir bitten euch drum allgütig:
 Ihr Menschen, laßt uns ein Stück
 Und streut uns euren warmen Haus
 Uns täglich etwas Futter aus!
 Doch, bitte, da wo's Wieselgähnen
 Uns nicht erreicht mit seinen Zähnen!
 Wir nehmen freudig, was da kommt
 Und unser Wohlbedienen frommt.
 Jedoch bedenket: Ihr ist es Brot
 Schafft unsern Vögeln große Not!
 Hingegen Mühe, Körner, Speck,
 Sind uns ein hochwillkommener Speck.
 Drum noch einmal, so sehr so gut
 Und nehmt uns liebend in Gut!
 Wenn dann die Frühlingstürme wehn
 Und Gras und Blüten auferstehn,
 Dann, liebe Leute, hochmuthet,
 Siedt ihr von uns ein Frühlingsernt,
 Wie es euch selber wohlgefällt!
 Mit Gruß und Dank!
Die Vogelwelt.

Das Leben im Wort

Nr. 1



Unterhaltungsbeilage



1929

„Fremdes Blut“

Novelle von Hans Walther

Erste Fortsetzung
(Nachdruck verboten.)

Tante Baurat, die ihn wiederholt bei ihren Besuchen, die den Nachfragen nach Ijas Wohlergehen galten, auf die herzigen Geschöpfe, diese Sonnenscheine, aufmerksam machte, erhielt zuletzt eine so kräftige, abschlägige Antwort, daß sie am nächsten Kränzchentag über den Keffen schimpfte. Dieses Mal aber stieß sie auf Widerstand bei den Damen. Einmütig erklärten sie, dem trauernden Manne dürfe man es nicht verübeln, wenn er an den jungen Schnatterliesen keine Freude hätte.

Von nun an promenierte die älteren, ruhigeren, erfahrenen Mädchen auf der Allee. Und nicht mehr steckte man der Kinderfrau Süßigkeiten zu, nun gab man gute Ratschläge. Jede wußte, wie die Windeln sein müßten, wie die Ernährung zu handhaben wäre, und was alles zu einer einwandfreien Körperpflege eines Babys gehöre. Aber diesen Ratschlägen war die Frau nicht sehr zugänglich. Zwar hörte sie eine ganze Zeitlang die Redereien ruhig mit an. Gab Antwort, wenn man sie fragte, was Herr Wandler nun eigentlich den ganzen Tag lang mache, er müsse sich doch sehr einsam fühlen.

„Arbeiten tut er, gnädiges Fräulein,“ hatte sie einmal einem allzu neugierigen Mädchen gesagt, „und nicht

den Frauen gucken!“ — Schadenfroh sicherten deren Freundinnen. Mit der Zeit wurde es der Kinderfrau zu bunt. Energisch erklärte sie den jungen Damen, daß sie schon in manchem Hause gewesen und Kinder gepflegt habe, von unerfahrenen Mädchen könne sie nichts mehr lernen.

Ein paar Tage hatte sie nun ihre Ruhe, dann aber kamen sie wieder.

Jetzt wandte sich die Frau an ihren Herrn, beschwerte sich über das anmaßende Wesen der jungen Damen, und Tante Baurat mußte sich von Steffen sagen lassen, daß er sich fortan jegliche Belästigung der Kinderfrau und seines Kindes verbitte.

Nun haßte man die kleine Ija fast mehr noch als damals ihre Mutter. Und wie auch ihr Vater sie hütete, es ließen sich in ihrem jungen Dasein doch Gelegenheiten finden, sie diesen Haß spüren zu lassen.

Ija war nun schon acht Jahre alt und hatte einen drei Jahre älteren Freund. Er hieß Peter und war der Sohn des Nachbarn, des Oberlehrers Dr. Sundermann.

Sie waren unzertrennlich. Es war ein liebes Sichberstehen,

ein schönes Sichergängen zwischen den beiden Kindern. — Ritterlich verteidigte Peter die Kleine, wenn es galt, gegen größere Kinder oder heranströmende Hunde zu kämpfen.

Einmal entwichen die zwei heimlich zum Teich im Stadtpark, um Schlittschuh zu laufen.

Ija, in allem das Gegenteil von Peter, hatte drei Schleifen gezogen, ehe er wußte, ob er vorsichtig zu laufen beginnen sollte. Das Mädchen war heute voller Redlust. Es heßte den beschaulichen Peter in großen Bogen über den Teich, jauchzte, wenn er sich nur mit Mühe im Gleichgewicht halten konnte.

So kamen sie wieder einmal in wilder Fahrt herangestürzt, als plötzlich Peter mit einem Fuß einbrach.

Ija, die dies in ihrer Erregung nicht bemerkte, fauste mit voller Wucht gegen ihn.

Da gab das Eis rings um die beiden nach. Sie schrien und suchten aneinander Halt, während sie ins Wasser sanken.

Schon kamen von allen Seiten Schlittschuhläufer, riefen ihnen zu, sich an die Eisdecke anzuklammern; dann kam man mit Stangen und Leitern zu Hilfe. Und ebenso schnell waren warme Decken über die beiden geschüttelt die Kinder nach Hause trug. — Ija überstand dies kleine Abenteuer gut.

Nicht so Peter.

Der arme Junge hatte sich beim Einsinken an der scharfen Kante der Eisdecke eine Sehne am Fuß durchgeschnitten.

Und trotz sorgfältigster Pflege, trotz aller Mühen des Arztes heilte der Fuß nicht gut. Peter hinkte.

Seine Mutter war untröstlich. — Sie verbot dem Knaben den Verkehr mit Ija, im Glauben, deren Wildheit sei schuld an dem Unglück.

Die Erbitterung gegen Ija in der Stadt wuchs.

Zeigte sich das Kind auf der Straße, so wies man auf es hin und jagte ihm böse Namen.

Ija, die braune, die das frohe, sonnige Blut der Mutter hatte, kam jetzt oft mit Tränen in den Augen heim, mitten aus dem Spiel oder vom Schulweg. Steffen aber versuchte nach Möglichkeit, dies Häßliche von ihr fernzuhalten. Lange Zeit brachte er selber sie zur Schule, holte sie ab und ließ sie nur im Garten spielen. Und am Gitter, das die beiden Grundstücke trennte, stand mit brennenden Augen Peter und schaute nach



Da gab das Eis rings um die beiden nach.

der früheren, ihm immer noch so lieben Gefährtin. Wiederholt schon hatte er die Mutter gebeten, das Verbot, das ihn von Ilja fernhielt, aufzuheben. Sie aber gab nicht nach.

Als einmal Iljas Vater, der die Sehnsucht der beiden Kinder zueinander beobachtete, Peters Mutter besuchte und ihr von dem Zueinanderwollen der zwei sprach, lachte sie ihn aus, und nannte Ilja Zigeunerbrut.

Der durch Mayas Tod Vereinsamte verabschiedete sich wertlos von ihr.

Die Frau war selber erschrocken über das ihr entfallene Wort. Mit jäher Bewegung griff sie nach dem Munde, als müßte sie ihn hüten, noch mehr zu sprechen. Ein heftiges Weinen schüttelte die Aufgewühlte.

Am anderen Tage begegnete sie Ilja, die wie immer, wenn auch schon, ihr guten Tag bot.

Sie nickte dem Kinde freundlich zu, das erste Mal nach langer Zeit. Strahlend erzählte Ilja dies dem Vater.

Bald darauf feierte Peter Geburtstag.

Auf seinen Wunschzettel schrieb er: „Nur, daß ich wieder mit Ilja spielen darf, wünsch' ich mir.“

Da gab seine Mutter die Einwilligung, und kaum, daß er sie zum Dank dafür herzlich geküßt hatte, eilte er hinüber zu Wanders Haus, schellte, lief an dem öffnenden Mädchen vorbei zum Arbeitszimmer des Hausherrn und schrie dem am Schreibtisch Sitzenden zu:

„Ich darf wieder, ich darf wieder! Ich muß es gleich der Ilja sagen.“

Das Verhältnis der beiden Kinder zueinander wurde immer inniger. Ilja wollte keine Freundin, Peter keinen Freund, darum hatten sie mit den Schulkameraden manches anzusehen. Aber nichts konnte diese Freundschaft hemmen.

*

Die Kinder wuchsen heran. Wenige Tage nach der Konfirmation Peters kam ein trauriges Ereignis für ihn. Seine Eltern verunglückten tödlich bei einer Autotour, die sie mit einem befreundeten Ehepaar unternommen hatten.

Nun wollten Peters Großeltern, sehr alte Leute, den Enkel in ein Erziehungsheim geben.

Der Junge sträubte sich dagegen, drohte, davonzulassen. Im Garten beriet er mit Ilja den Plan.

Unbemerkt von den beiden hatte Iljas Vater dem Gespräch zugehört.

Noch am gleichen Tage schlug er Peters Großeltern vor, ihren Enkel bei sich aufzunehmen.

Großvater und Großmutter aber wollten ihren einmal gefaßten Plan wegen der Erziehung des Jungen nicht aufgeben. Sie meinten, daß er unter Kameraden schon jetzt viel eher auf das Leben sich vorbereiten könne, als dies in einem Privathause möglich sei.

Die Einwendungen Steffen Wanders, daß in einem Institut das Individuelle immer etwas nachstehen müsse, ließen sie nicht gelten. Behaupteten, nichts sei für einen jungen Menschen so schlimm, als sich stets als Mittelpunkt zu fühlen. Führt man ihre eigene Erziehung an, die Persönlichkeitswillen erst in einem gereiften Alter gelten ließ.

„Wissen Sie, Herr Wander,“ meinte der alte Provisor Sundermann, „mein Sohn hat dem Jungen schon viel zuviel Freiheit und Eigenvilligkeit zugestanden, und er war ein Pädagoge, was würden Sie erst, als Künstler, alles für nötig befinden, um die Seele des Jungen in Schwingung zu bringen. Nein, lassen Sie Peter ruhig ein bißchen kämpfen, lassen Sie ihn sich getrost ein wenig beengt fühlen, um so mehr weiß er später einmal seine Selbständigkeit zu schätzen.“

„Ja, und dann,“ unterbrach ihn Frau Sundermann, „bester Herr Wander, die Erziehung in Ihrem Hause hätte ja auch wirtschaftlich einen ganz anderen Zuschnitt, als die Erziehung in dem von uns ausgesuchten Institut.“

„Verehrte gnädige Frau, so groß dürfte dieser Unterschied wohl keinesfalls sein.“

„Doch,“ wehrte der alte Herr ab, „er ist bestimmt ein bedeutender. Denn wir haben aus ganz besonderen Gründen eine Anstalt suchen müssen, die nicht zu teuer ist. Da wir einmal davon sprechen, so will ich Ihnen sagen, daß das Vermögen meines verstorbenen Sohnes keineswegs groß

ist. Ich habe es meinen Enkel bereits wissen lassen, damit keine jauchsen Vorstellungen aufkommen. Der Zeit für sein Studium ist festgelegt. Die Schuljahre müssen wir bestreiten, und wir allen Leute sind auch keineswegs mit materiellen Gütern gesegnet. Sehen Sie, Herr Wander, auch das ist ein Hauptpunkt, warum wir auf Ihr lebenswürdiges Angebot nicht eingehen können.“ — Es war eine Weile still im Zimmer — Steffen überlegte.

Durfte er den alten Herrschaften mit seinem Plane kommen? Würden sie sich nicht verletzt fühlen?

Aber, was galten die Empfindungen, hier, wo es sich um das Aufbauen eines jungen Menschenlebens handelte.

„Mein sehr verehrter Herr Provisor, meine liebe, verehrte gnädige Frau, darf ich Sie bitten, mir noch einige Minuten Gehör zu schenken?“

Und als die beiden alten Leute ihm freundlich zunickten, begann er:

„Sie werden es von Peter selbst wissen, daß er gern in meinem Hause weilt. Sie werden wissen, daß zwischen meiner Tochter und Ihrem Enkel eine tiefe Freundschaft besteht. Soll ich Ihnen noch sagen, daß mir der Junge so lieb wie ein eigener Sohn ist? Soll ich Ihnen sagen, daß ich mich etwas für seine Zukunft verpsüchtet fühle durch den Unfall, den er damals beim Schlittschuhlauf mit meiner Tochter hatte —?“

Provisor Sundermann unterbrach ihn:

„Dafür konnte ihr Töchterchen nichts, Herr Wander. Meine Schwiegertochter war wohl anderer Ansicht, doch meine Frau, mein Sohn und ich haben ihr stets widersprochen.“

„Ihr Einsehen freut mich ungemein,“ erwiderte Steffen. „Aber trotzdem, ein kleines Schuldgefühl bleibt bei uns.“

Und nun möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen. Lassen Sie mich Ihren Enkel erziehen, als wäre er mein eigenes Kind. Uebergeben Sie mir die Verantwortung nicht nur für sein seelisches Leben, sondern auch für seinen Körper. Und lassen wir alles Materielle beiseite stehen. Sie können sich davon überzeugen, daß ich wirtschaftlich gut gestellt bin und also mit der Erziehung Ihres Enkels nur eine soziale Pflicht erfüllen würde.“

„Verstehe ich Sie recht, Herr Wander,“ wandte Frau Sundermann ein, „Sie würden die Erziehung meines Enkels leiten wollen ohne jeglichen Pflegebeitrag?“

„Gewiß, gnädige Frau —“

„Aber nein, das geht nicht,“ wehrte ihr Gatte ab.

„Warum nicht, Herr Provisor?“ meinte Steffen.

„Aber nein, nein und wieder nein, mein Herr. Es ist außerordentlich lebenswürdig von Ihnen, doch auf dieser Basis können wir nicht zusammenkommen. Nein, wir bleiben bei unserm Plan. Peter kommt in die Anstalt. Wir danken Ihnen sehr, Herr Wander, ich erkenne voll an, was Sie tun wollen.“

Der alte Herr hatte sich erhoben. Die Unterredung war beendet.

Frau Sundermann, die noch etwas sagen wollen, wurde von ihrem Gatten durch einen Wink daran gehindert.

Steffen bat noch einmal, die Sache in Ruhe zu überlegen, und ob er deswegen morgen vorsprechen dürfe.

Ehe Herr Sundermann diesen Besuch abweisen konnte, hatte seine Frau Steffen schon die Zusage gegeben.

An diesem Abend gingen die alten Herrschaften nicht zu der gewohnten Zeit zur Ruhe. Der Provisor zürnte mit seiner Frau ob der Zusage an Steffen.

„Ueberlege es dir einmal, Hans, ob es wirklich nicht besser unter diesen Umständen für das Peterle wäre, ihn nicht in die Anstalt zu geben.“ — „Anstalt!“ brummte er.

„Ja, sei nicht so grob, mein Lieber,“ bat sie. „Sieh einmal, du kannst an Wander als Mensch nichts ansagen.“

Seine Tochter ist ein sehr wohlherzogenes Kind. Was man hier in der Stadt über ihn trauscht . . . Gott, du weißt, wie wir über solches denken. Ist einer etwas Besonderes, und Wander ist es nun einmal, so muß er immer zu Unterhaltungsstoffen herhalten. Ueberlege, Hans, was Peter später durch die Verbindungen, die der bekannte und geschätzte Künstler hat, Nutzen haben wird.“ (Fortf. folgt.)

Schnee

Von Alfred Juhre

Nun steht die Welt in Winterpracht,
in Raureisenschmuck und Flockenstieben,
als hätte Gott sie über Nacht
aus funkelndem Metall getrieben.

Nach Sturmesnot und Herbstzerfall
ward ihr so reicher Schmuck zum Lohne;
es geht ein Leuchten wie Kristall
von jedes Baumes Silberkrone.

Ich wandre durch den Winterwald
und laß auch mich vom Schneefall segnen,
und bin so froh, als müßt' ich bald
dem lieben Herrgott hier begegnen!

Einjamkeit

Von Anne-Marie Fahl and.

Die erste Zeit, als Antje Keeth allein auf der Farm war, gab sie dem kleinen Hause, das nur drei Räume hatte, eine gründliche Reinigung. Nun war alles längst blitz und blank, und die junge Antje saß steif mit gepalteten Händen in einem Stuhl am Fenster und hatte einen Ausdruck in den Augen, wie ihn Menschen haben, die zu lange allein gewesen sind.

„Ich werde vorerst nur Drei-Apostel-Farm reiten und die alte Koppje herschicken, damit du nicht so allein bist. Es kann zwei Wochen und länger dauern, bis wir die Ochsen verkauft und unsere Geschäfte in Swakopmund erledigt haben,“ hatte Jan Keeth zu seiner Frau gesagt, bevor er seine beschwerliche Reise antrat.

Aber Jung-Antje hatte ihren Mann mit Augen, die froh wie Kinderaugen waren und überall noch Wunder sahen, angeblickt, auf den Korb mit seinem Linnen gezeigt, aus dem sie die würzigen Säckelchen für den zu erwartenden Stammhalter nahen wollte, und hatte gelacht: „Mir wird die Zeit schon nicht lang werden, Jan, die geschwähige Koppje kommt noch immer früh genug ins Haus, und ein bißchen Alleinsein regt das Nachdenken an.“

Von der Anhöhe, die steil hinter dem Hause stand, hatte sie ihrem Mann nachgeblickt, bis er mit seinen Begleitern, die das Vieh vor sich hertrieben, deren schwere Hufe den trockenen, weißen Staub aufwirbelten, hinter der plötzlichen Biegung des Weges verschwand. Ein Liedchen vor sich hinstummelnd, ging sie ins Haus zurück und schaffte, bis die afrikanische Nacht unvermittelt und schwer wie ein Stein über das Land fiel.

Anfangs machte ihr das Alleinsein Spaß. Es waren die Kühe und die Pferde zu versorgen, die Hühner zu füttern, deren Zahl immer kleiner wurde, da das Raubzeug sich, seit Ratt, der kleine tapferere Terrier, vor einigen Tagen im Kampf mit Schakalen sein Leben gelassen hatte, ungeniert die besten von ihnen holte. Ratt, das muntere Kerlchen, vermühte Antje sehr, und es wurde merklich stiller um sie. Wenn die tägliche Arbeit getan, rückte Antje die Nähmaschine ans Fenster, und viel zu schnell waren die kleinen Hemden und Jäckchen fertiggenäht und jedes bißchen Wäsche gestickt und gestopft. So blieb tagsüber nicht viel zu tun, und Antje begann nachdenklich in sich hineinzugrübeln. Hin und wieder, wenn sie vor dem Hause saß, und das Auge weit, weit in die leuchtende Pracht der Ebene, die sich fruchtlos vor ihr aufstaut, ruhte, slog ihr ein Lied auf die Lippen, aber ihre Stimme klang in der Stille so merkwürdig, daß sie bald wieder schwieg. Von den Nachbarn ließ sich niemand sehen. Die Wege waren schlecht und die nächste Farm neun Meilen entfernt. Es dauerte oft Wochen, ehe man einen Menschen sah.

„Ich bin kindisch,“ schalt sie sich, wenn die Einsamkeit wie dunkles, träges Wasser läckisch an sie heranschlich, „kindisch und dumm. Wie oft sind die Männer tagelang draußen, und ich sehe niemand.“ Doch sonst hatte der Abend die paar Leute, die auf der Farm waren, im Wohnzimmer um den großen, großgezimmerten runden Tisch,

den eine herabhängende Petroleumlampe matt erhellte, vereinigt. Man sprach viel von der Heimat und von Sehnsüchten, die weit in der Ferne wurzelten.

Dann langte Tom Jens, der Jugendfreund Jan Keeths, der mit ihm die Farm teilte, wohl nach der Laute, die neben der Kommode über einem Stuhl hing, und Antje, die junge, frohe Antje sang ein Lied nach dem andern. Es gab auch Tage, wo die Worte der hart arbeitenden Männer lartz fielen -- aber es war doch Leben da -- Geräusche.

Zu jung, um in Erinnerungen zu leben, verblaßten allmählich auch ihre Zukunftsraume. Kaum dachte sie noch an das zu erwartende Stündchen. Sie fühlte nur noch, wie die Einsamkeit sie immer stärker umklammerte. Leise, fast unhörbar, begann sie ihrer täglichen Arbeit nachzugehen. Die immer gleiche Stille machte sie schreckhaft, daß sie sich schon entsetzte, wenn die Dielen unter ihren Füßen knarnten. Das Nachstliegende begann seine Identität zu verlieren. Längst schon hatte sie kein liebendes Wort zu den Tieren gesprochen, denen sie täglich Futter gab. Sie fühlte, daß auch diese, angesteckt durch die Stille, ruckstam die Köpfe nach ihr wandten, wenn sie aus dem Stall ging. Kein Lebewesen nahte sich der Farm. Nur in den Nächten, die dumpf, leer und doch voll lastender Schrecken waren, hörte sie das Heulen der Hyänen und die heiseren Schreie der Schakale, die das Gehöft umkreisten. Nach Wochen des Alleinseins war die Furcht nicht mehr von ihrem Willen abhängig. Ihr Gesicht war blaß und hager geworden, die Nerven elend, zerrissen. Das Eigentliche, Wirkliche trat zurück, und das Phantastische wurde zur Wirklichkeit.

Ruhelos wanderte sie nach einer furchtbaren Nacht, in der der Himmel alle Schleißen geöffnet hatte, in den kleinen Stuben umher. Das Prasseln des Regens und das Gurgeln und Rauschen des heranströmenden Wassers, das sich mit elementarer Gewalt von den umliegenden Bergen in das flache Land hinein ergoß, die grellen Blitze, die das graujüge Dunkel erhellten, hatten stundenlang angehalten. Von den Anhöhen herab strömten Rinnsale, Bäche auf das Häuschen zu, es in seinen Grundfesten erschütternd, alles unspülend und verwüstend. Am Morgen darauf stand der Himmel wieder klar und unergründlich über dem Land, und brodelnde Hitze flirrte in der Luft.

Nach dieser Nacht hatte sich Antjes eine dumpfe Resignation bemächtigt. Auf und ab, auf und ab wanderte sie in den Stuben, in denen sich die dumpfe Schwere der Gewitternacht gefangen hatte. Schräg durch das Fenster des Zimmers, in dem sie einen Augenblick regungslos verharrte, fiel die Sonne. Ganz plötzlich zur Seite blickend, gemahrte sie einen dunklen Schatten, an dem sich ihre Augen wie hypnotisiert festhangten. Langsam kroch das Entsetzen heran. —

Ohne zu überlegen, daß es ihr eigener Schatten war, der ihr gespenstisch folgte, lief sie wie gehebt ins Freie. Der irre Blick durchjagte die Landstraße, die sich weit in zitternder Hitze verlor. Eine wilde, leidvolle Sehnsucht packte sie. Was kam es darauf an, was in der Nacht sein würde, oder eben ein Weilchen später, jetzt — jetzt mußte sie einen Menschen sehen, eine menschliche Stimme hören. — Die Welt hatte sich abgewandt von ihr. Dort — unten am Rande des Horizontes, wo der lodende Atem der Natur flirrende Reflexe schuf, waren Städte und Dörfer, lebten Menschen, die miteinander lachten und weinten, nur sie war allein, allein in dieser Oede, und alles um sie herum war erfüllt von der lastenden Stille des Todes. Selbst die Natur schien feindselig zu lauern. Im Stall wieherte ein Pferd, scharfte ungeduldig. Antje lief hinein, mitten unter die Tiere, die erschreckt die Köpfe herumwarfen; doch lähmende Trostlosigkeit trieb sie bald hinaus. Dann zog es sie wieder ins Haus zurück. Leise, sich sehen umblühend, ging sie durch die Stuben; da — da war auch schon wieder der dunkle Schatten. Gespenstisch, unwirklich groß, schlich er neben ihr her, bald zur Seite weichend, bald sie überholend. Wahnsinnige Angst stieg in ihr hoch, sie duckte zusammen, fühlte schon die Hände des Verfolgers um ihren Nacken gekrampt. Doch der Schrei, der sich auf ihre Lippen drängte, erstickte in der Kehle. Ihre Züge bekamen einen

höhnischen, listigen Ausdruck. Die Augen immer starr auf den weifenlosen Schatten gerichtet, ging sie bis zur Kommode, wo, an den Stuhl gelehnt, Tom Jens' Laute stand. Langsam tastend, streckte sie die Arme aus, ersetzte das Instrument und schleuderte es mit voller Wucht auf den Schatten. Eine böse Freude glomm in ihr auf. Nun würde der verhasste Verfolger ihr wohl Ruhe geben.

Als die Dunkelheit herabsank, flüchtete Antje in den Stall zu den Tieren. Geheime Dual in den umschatteten Augen, die sich nicht schließen wollten, lauschte sie den Geräuschen der abgrundtiefen Tropennacht, der die Angst eine neue, furchtbare Macht verlieh. Auf einer Kiste kauend, erwartete sie den Tag. Die nächtliche Stunde vor dem Morgengrauen wurde schwärzer und kälter, dann schienen die Sterne wärmer herab, und die Finsternis im Ofen wich einer fahlen Blässe. Ein düsteres, undurchbringliches Grau erfüllte die Welt. Langsam kam die Dämmerung.

Als die Sonne schon hoch am Himmel stand und auf die braunroten Felder glühte, ging sie ins Freie. Bewegunglos hockte sie zwischen den Büschen und Gräsern am Straßenrand, auf denen eine dicke, weiße Staubschicht lag, und starrte mit brennenden Augen den Weg hinunter, der sich kilometerweit wie ein weißer Streif durch die Ebene zog. Plötzlich erstarrte ihr Blut. Weit unten am Horizont kam eine Staubwolke näher, und allmählich erkannte sie an der Spitze der fliehenden Wolke einen Reiter.

Die Gedanken, die wie fremde, irrende Vögel in ihrem Gehirn geflattert, die ungeordnet und regellos durcheinandergeslutet, sammelten sich.

„Ein Mensch!“

„Herrgott im Himmel,“ betete sie, „laß ihn, wer es auch sei, keinen andern Weg nehmen — laß ihn nicht vorüber an meiner Verlassenheit, meinem Grauen. Das kannst du nicht wollen, du großer Gott dort oben hinter der unergründlichen Himmelsbläue!“

Der Reiter kam näher. Es schien ihr, als ob er einen andern Weg einschlagen würde. Sie wollte rufen, winken; doch es legte sich wie eine würgende Fessel um ihren Hals, und die Arme hingen wie gebrochene Flügel an ihr herab. Doch da hielt der Reiter auf das Gehört zu. Er bog um den Stall und sprang vom Pferde. Und nun erkannte sie ihn. Es war Heye Uhl aus Windhuf, dem man viel Weibergeschichten nachsagte.

„Guten Tag, Frau Antje!“ hörte sie ihn sagen.

Sie stand wie gelähmt. Ihre Rippen versuchten, einen Gruß zu formen — hilflos lächelte sie.

„Ist Jan zu Hause?“

Ohne zu antworten, schüttelte Antje den Kopf.

„Ich hörte, daß van de Beer seine Farm verkaufen will, weiß Jan schon davon? Kommt er bald?“

Antje zitterte. Der lähmende Gedanke überfiel sie, daß Heye Uhl, so plötzlich, wie er gekommen, wieder gehen könnte.

Nun erst sah der Mann, daß die junge Frau totenbläß, in den Augen seelische Zerrissenheit, die sie vergeblich zu verbergen suchte, vor ihm stand. Er hatte das Gefühl, daß Antje sich vor ihm fürchtete, und faßte nach den Zügeln, um wieder in den Sattel zu steigen.

Da wich die Starre; Antje ergriff mit heftiger Bewegung seinen Arm. „Bleiben Sie, ach, bleiben Sie, Heye Uhl,“ bat sie, zitternd wie im Fieber, „mein Mann kommt bald — gewiß, er kommt bald — vielleicht schon heute — bestimmt aber morgen — sie können ihn erwarten.“ Ihre Hand wies nach dem Stall. „Geben Sie Ihrem Pferde Futter, Heye Uhl, ich will indessen Mittag richten — Sie sind gewiß hungrig.“

Das Pferd am Zügel, ging Heye Uhl zum Stall. Antje lief ins Haus. Wild arbeiteten ihre Gedanken. In fiebernder Hast erfrischte sie Gesicht und Hände, deckte den großen, runden Tisch, schlug Eier in die Pfanne, schnitt von einer geräuchernten Hammelkeule zierliche Scheiben und holte Brot und kühle, frische Milch aus dem Verschlag unter der Klüde.

Da kam Heye Uhl auch schon ins Haus. Fast schweigend aßen sie. Das merkwürdige Wesen der jungen Frau lag lähmend auf ihm. Nur hin und wieder fiel ein Wort.

„Wann, meinen Sie, daß Ihr Mann zurückkommt, Frau Antje?“

„Oh, er kommt bald.“

„Ist es nicht sehr einsam für Sie hier?“

„Aengstlich flatterte Antjes Stimme. „Ja,“ sagte sie, „sehr einsam.“

„Wissen Sie, daß van de Beer verkaufen will?“

Antje erinnerte sich dunkel, schwieg dann aber wieder. „Ich glaube,“ sagte Heye Uhl nach längerer Pause, „ich reite heute noch nach Hohenwarte zu meinem Bruder und komme morgen wieder; dann ist Ihr Mann wohl bestimmt zu Hause.“

Schwankend erhob sich Antje. Ihre bebenden Hände ersetzten die Stuhllehne, an die sie sich festklammerte. „Ich bitte,“ sagte sie fast unhörbar, „gehen Sie nicht fort — es ist grauenvoll einsam um mich — ich — er — trage -- es nicht länger — ich — ich — fürchte mich —“

Heye Uhl hatte sich erschreckt erhoben.

„Wo ist Jan Keeth hin?“

„Nach Swakopmund.“

„Und wie lange ist er schon fort?“

„Drei Wochen sind es her,“ sagte Antje fast tonlos.

„Drei Wochen, und so lange sind sie in dieser Einöde allein?“

Heye Uhl sah, daß die junge Frau am Ende ihrer Nervenkraft war. Erschüttert faßte er ihre Hände, die sich ihm zitternd boten.

„Ich bleibe bei Ihnen, Frau Antje, meine Geschäfte können warten. Ich glaube fast,“ sagte er zu sich selbst, „daß ich hier nötiger bin.“

Als er am nächsten Morgen in die Stube trat, saß Antje am Tisch zusammengekauert, die Arme entsetzt von sich gestreckt, als ob sie etwas Unsichtbares von sich abwehren wollte. „Der Schatten —“ flüsterte sie heiser — als sie Heye Uhl erblickte — „der Schatten —“

Er faßte ihre Hände. Hob sie auf. Die Pulse jagten. Die Frau war krank. Sie sprach irre. Willenlos folgte sie ihm. In der Hausapotheke, einem kleinen eisernen Kasten, fand er alles Nötige. Die Nacht, in der sie sich unruhig hin und her warf, wachte er an ihrem Bett.

Am Tage darauf, kaum, daß sich der erste lichte Streif am Horizont zeigte, war er draußen und versorgte die vernachlässigten Tiere. Dann ging er leise, um die junge Frau nicht zu wecken, ins Haus. Da saß Antje schon am Fenster und blickte hinaus.

Hohlhändig, blaß, aber mit freudlichem, offenem Lächeln, das Verzeihung ersuchte, reichte sie ihm die Hand. Der Bann war gebrochen. Die irren Geister, die die Einsamkeit geboren, verschwunden, aber sehr gebrechlich und schwach war sie; und Heye Uhl bestand darauf, daß sie wieder ins Bett ging.

Ein Weilchen später hörten sie Pferdegetrappel, Stimmen wurden laut, Rufe. Ehe Heye Uhl nach der Tür gehen konnte, wurde sie aufgerissen, und Jan Keeth starrte saßungslos auf seine Frau und den Fremden. Seine Stirnadern schwellen, und dunkel trat das Blut in das scharfgebräunte Gesicht, um gleich darauf einer Totenblässe zu weichen. Antje im Bett, und Heye Uhl mit ihr frühstückend.

Die Fäuste geballt, Haß in den Augen, trat er auf das Bett zu. Antje saß ganz still. Seltsam leer blickten die Augen auf ihren Mann, ein schwaches, hilfloses Lächeln geisterte um ihren Mund. „Jan, o Jan —“. Dann schlossen sich ihre Augen. Die durchsichtige Blässe, die auf ihrem Gesicht lag, stand erschreckend ab gegen das dunkle Haar und die Wimpern, die tief auf den eingefallenen Wangen lagen.

Da erst sah Jan Keeth, daß Antje schwer krank war; und erschüttert streckte er seine Hände, die sich eben haß erfüllt zur Faust geballt hatten, dem Mann entgegen, der regungslos am Bett seiner Frau stand.

Ein paar Minuten später war Heye Uhl im Sattel und jagte nach der Drei-Apostel-Farm, die alte, geschwähige Koppje, die Rindsfrau, zu holen. Und wie ein Traum war alles, das Gegenwärtige und das seit Wochen Gewesene.

Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 M.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Fran Kaufmann Weiz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postcheckkonto: Leipzig Nr. 28632

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hofmetall 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Banverein Arien.

Nr. 4

Dienstag den, 8. Januar 1929

42. Jahrgang

Neues Leben im Reichstag und Landtag. Beginn der Ausschusarbeiten.

Am kommenden Woche nehmen im Reichstag und Landtag die Ausschüsse ihre Arbeiten wieder auf, um den vorliegenden Arbeitstoff bis zum Wiederbeginn der Plenarsitzungen vorzubereiten.
Im Preussischen Landtag tagen bereits am Montag der Hauptausschuß und der Beamtenausschuß. Der Hauptausschuß beginnt die Beratung des Haushaltsplanes zunächst mit kleineren Ertats, denen dann der Etat des Landwirtschaftsministeriums und des Innenministeriums folgt. Im Beamtenausschuß werden die preussischen Besoldungsordnungen durchberaten. Am Mittwoch treten dann auch der Rechtsausschuß, der sich mit einer größeren Zahl von Vorlagen zu beschäftigen hat, und der Wohnungsausschuß, dem gleichfalls zahlreiche Urträge zur Beratung vorliegen, zusammen.
Im Reichstag ist der eigentliche Beginn der Ausschusarbeiten erst für Montag, den 14. Januar, vorgesehen. Nur der Strafrechtsausschuß macht hiervon eine Ausnahme und beginnt seine Verhandlungen bereits am kommenden Mittwoch. Am Dienstag tritt ferner das Wahlprüfungsgericht im Reichstag zusammen, um sich mit dem Ergebnis der Reichstagswahlen in den Wahlkreisverbänden Pommern-Mecklenburg, Schlesien, Schleswig-Holstein-Hamburg und Bayern-Schwab zu befassen.
Der Wednesday der Plenarsitzungen ist im Preussischen Landtag für den 22. Januar vorgesehen. Im Reichstag ist noch kein bestimmter Termin festgesetzt; man rechnet aber auch hier mit dem Wiederzusammentritt im letzten Monatsdrittel.

Deutschlands Goldbestand.

Eine Milliarde.
Der „Daily Telegraph“ brachte unter der Überschrift „Nichtes Samstern deutschen Goldes“ die Meldung, wonach die Goldbestände Deutschlands doppelt so hoch als vor dem Kriege seien.
Hierzu wird von unternichteter Seite mitgeteilt, daß Deutschland zur Sicherung seiner Währung eine halbe Goldreserve notwendig habe. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Im übrigen müßte darauf hingewiesen werden, daß andere Staaten eine erheblich größere Goldreserve besitzen als Deutschland. Der Goldbestand Frankreichs beispielsweise ist doppelt so groß als der deutsche Goldbestand. Allerdings übersteigt der Daily Telegraph den Umfang, daß sich ein großer Teil des deutschen Goldbestandes vor dem Kriege im Umlauf beim Publikum befunden habe, was heute nicht der Fall ist.

100-Millionen-Anleihe Preußens. Für Landeskultur und Siedlung.

Die preussische Regierung bereitet derzeit die Aufnahme einer neuen Anleihe vor. Es besteht die Absicht, 100 Millionen Mark aufzunehmen. Ob es möglich sein wird, bei der jetzigen Lage des deutschen Kapitalmarktes eine so erhebliche Summe zu beschaffen, ist noch zweifelhaft. Erstmalig wird die Anleihe noch möglich, das im Extraordinarium Preußens noch ein sehr erheblicher Betrag, und zwar wohl annähernd 400 Millionen Mark, im Anleihegeschäft befristet werden kann. Die genaue Höhe der Anleihe läßt sich vor der Hand noch nicht sagen. Man glaubt jedoch, daß sie sich um 100 Millionen herum halten, jedenfalls aber nicht weniger als 50 bis 60 Millionen betragen wird. Ob es eine Anleihe des heute üblichen Typs mit 20- bis 25-jähriger Laufzeit bei Kündbarkeits innerhalb fünf Jahren wird, steht noch dahin. Die endgültige Entscheidung über alle Einzelheiten kann erst getroffen werden, wenn der preussische Finanzminister Dr. Döhring nach Berlin zurückgekehrt sein wird.
Die im Anleihegesetz zu beschaffenden Mittel sollen ausschließlich für Zwecke der Landeskultur und Siedlung dienen. Die Fragen der künftigen Entwicklung der Distriktspolitik haben selbstverständlich bei den Beratungen eine wichtige Rolle gespielt. Sollte es im Laufe dieses Monats, wie man die Kriege erwarten, zu einer Verbilligung des Reichsbankdiskonts kommen, so würde dies die Klärung der Anleihe sehr fördern. Aber ausfallgebend für die endgültigen Beschlüsse wird die Disposition wohl nicht sein.

Bayerns Zinseinkauf beim Staatsaerztlichhof. Um die Eisenbahn- und Postabfindung.

Wie sich nunmehr bestätigt, hat die bayerische Regierung am 28. September 1928 wegen der Eisenbahn- und Postabfindung zwei Klagen beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich eingereicht. In beiden Fällen wird die Anerkennung des bayerischen Anspruchs auf Zinszahlung verlangt.
Die Einbringung der Klage gerade im jetzigen Zeitpunkt will eine Verführung vorliegen, nachdem das Reich auf schriftliche Anfragen zu diesem Punkte keine befriedigende Erklärung abgegeben hat.
Die bayerische Regierung verlangt als Postabfindung



direktor Dr. Kaufmann, der Leiter der Personalabteilung der Reichsbank, Amtierabdirektor Dr. Schneider, zahlreiche weitere Herren des Anstaltigen Amtes sowie der zünftig in Berlin befindliche Untergeneralsekretär beim Völkerverbund D. J. Four-Jeronce eingefunden.

Der Wert des Kelloggpatentes.

Große Debatte im amerikanischen Senat.
Der amerikanische Senat begann nunmehr mit der auf mehrere Tage berechneten Debatte über Kelloggs Friedenspatent. Vorher hatte man beschloßen, die Friedensvorlage zugunsten der Patentsdebatte um einige Tage zu verschieben.
Als erster Redner sprach der Senator Hale, der darlegte, daß der Kellogg-Patent unklare Schutzmaßnahmen für die Vereinigten Staaten keineswegs überflüssig mache. Amerika müsse an dem Verhältnis 5:5:3 mit England und Japan festhalten. Man dürfe die Marine, die gleichsam Amerikas Lebensversicherung darstelle, nicht vernachlässigen. Das Recht des nationalen Selbstschutzes werde durch den Kellogg-Patent keineswegs berührt. „Unklar Samstier“, heißt der Redner, darf hinter der feiner anderen Macht zurückbleiben.“ Im übrigen ist der erste Tag der Kellogg-Patentsdebatte ziemlich ereignislos verlaufen.
Der bekannte Senator Borah legte sich für den Friedenspatent ein und betonte, der Sinn des Patentes liege nicht etwa, den Krieg abzuschießen, sondern „den Frieden zu organisieren“. Das Recht zum Selbstschutz werde durch diesen Vertrag seiner der Signaturmäßigkeit genommen. Die Schwäche der menschlichen Natur mache diesen grundlegenden Vorbehalt unerlässlich.

Gilbert konferiert!

Was der frühere Finanzminister Reinhold zum Gilbert Bericht sagt.
Gilbert erklärte auf Anfragen den Pressevertretern, die Ernennung der amerikanischen Sachverständigen sei noch nicht erfolgt. Er warnte davor, daß man die Absichten des Sachverständigenausschusses durch vorzeitige Pressekommentare löse.
Sein letzter Bericht sei als unparteiische Meinungsäußerung gedacht.
Die weitere Entwicklung werde sich nach dem Vorbild des Damesplans vollziehen.
Die Kommentare der amerikanischen Presse lassen eine steigende Erbitterung gegen die Haltung gewisser französischer Kreise erkennen. Der „Philadelphian Ledger“

führt in sehr ironischem Ton aus, daß, wenn das Wachen des Nichtzahlens nunmehr zerfällt, ist dies nicht allein für Deutschland gelte.

Kann Deutschland zahlen, so können auch Frankreich, England und Italien quanten in Schulden an Deutschland abtragen.

Es setzt sich also, daß die Reparationsforderungen der Alliierten schließlich zu einem zweifelhafteigen Schwert werden.

Der frühere deutsche Finanzminister Dr. Peter Reinhold, der in seiner Amtszeit bekanntlich mit Parker Gilbert immer besonders gut auskommen ist, veröffentlicht im „Berliner Tageblatt“ einen in politischen Kreisen außerordentlich stark beachteten Artikel, in dem er energisch gegen den Bericht Parker Gilberts Front macht. Er schreibt u. a.:

„Es ist eine Binsenweisheit, daß Deutschland seit Beginn des Damesplanes mit mehr Auslandsgeid herein gekommen hat, als der Generalplan jemals transportiert hat, ein Zustand, der, wenn er andauert, die Verbringung der Reparationssummen zwar für den Augenblick ermöglicht, der in der Zukunft dagegen infolge der dadurch automatisch und dauernd steigenden deutschen Wirtschaftslagen an Zins- und Amerikalisierungen die Durchführung des Damesplanes in der ursprünglich gedachten Form immer unmöglicher macht.“

Geheimverhandlungen?

Staatssekretär Bergmann fährt nach Paris.
Staatssekretär Bergmann wird zu Beginn der kommenden Woche einige Tage in Paris weilten.
Staatssekretär a. D. Bergmann, jetzt Mitinhaber des bekannten Frankfurter Bankhauses Spener-Glissen hat, wie erinnerlich, in der Geschichte der Reparationen als zeitweiliger Vorkühner der Kriegsschlichtungskommission in Paris sowie als Delegierter bei der Londoner Konferenz eine sehr hervorragende Rolle gespielt. Er ist bekanntlich nicht zum selbstvertretenden deutschen Vertreter im Sachverständigenausschuß ausgeschieden.

Die allerbesten Vorkäse!

Die Tagesordnung des Gener Wirtschaftsausschusses.
Der zuständige Wirtschaftsausschuß des Völkerverbundes tritt am 14. Januar zu einer ordentlichen Sitzung zusammen, auf der von den Ergebnissen der ersten Beratungen der Sachverständigen Konferenz genommen und das bei der Unterordnung dieses Problems in Zukunft einschlägige Verfahren festgelegt werden soll. Auf der Tagesordnung des Wirtschaftsausschusses stehen folgende Fragen:
Punkt 1: Anwendung der Weltbegünstigungsklausel in Zollfragen. Hierbei soll eine möglichst vollständige Doftrin verhandelt werden, die später von den Regierungen bei ihren handelsvertragsverhandlungen verwendet werden kann.
Punkt 2: Untersuchungen über Aluminium und Zement. Ferner soll erwoogen werden, durch welche Maßnahmen man eine Aufhebung oder Herabsetzung der Zölle für die Waren herstellen kann.
Punkt 3: Ausarbeitung der einer internationalen Konferenz zum Abschluß eines Abkommens über die Behandlung der Ausländer und der ausländischen Unternehmungen vorliegenden empfindlichen Punkte. Die Wechsels der Regierungen hat bei der in ähnlicher Weise getauert und sich zur Teilnahme an einer beratigen Konferenz bereit erklärt.
Punkt 4: Inangriffnahme der Arbeiten über Industriekombi. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um die Rechtsform dieser Kombi, um die einschlägige Gesetzgebung und um die Besteuerung.

Schließlich wird der Wirtschaftsausschuß des Völkerverbundes folgende Fragen zu prüfen haben: Schmutz (hauptsächlich Alkoholmuggel), kaalige Unteräußung der Privatwirtschaft, Ausbeutung der Werreschlag 6. Wirtschaftsverordnungen, die einen Einfluß auf den Weltfrieden ausüben, Schutzmaßnahmen gegen Pflanzenkrankheiten.

Die jugoslawische Krise.

Eine Militärregierung in Belgrad?
Die königliche Hofkanzlei hat folgende Verlautbarung herausgegeben: „Nach der erfolgten Demission der Regierung konstituierte der König auf Vorschlag des Staatspräsidenten die Vertreter oder parlamentarischen Parteien. Das Ergebnis dieser Besprechungen zeigte, daß zwischen den parlamentarischen Parteien über die Lösung der Regierungskrise ganz entgegengeetzte Auffassungen bestehen. Dieser Gegenstand zeigte sich sogar in der Beurteilung der Frage der Staatsauslösung. Deshalb besteht für eine parlamentarische Entscheidung der Regierungskrise keine Möglichkeit, die die volle Erhaltung der staatlichen und nationalen Einheit garantieren kann.“
Nach Verlautbarung dieses seltsamen Communiqués veranlassen sich beim Ministerpräsidenten zahlreiche Abordnerte, über diese plötzliche Wendung in der Regierungskrise außerordentlich erregt waren. Man erwartete jeden Augenblick die Bildung einer außerparlamentarischen Regierung, die baldigt dem König den Eid leisten soll.